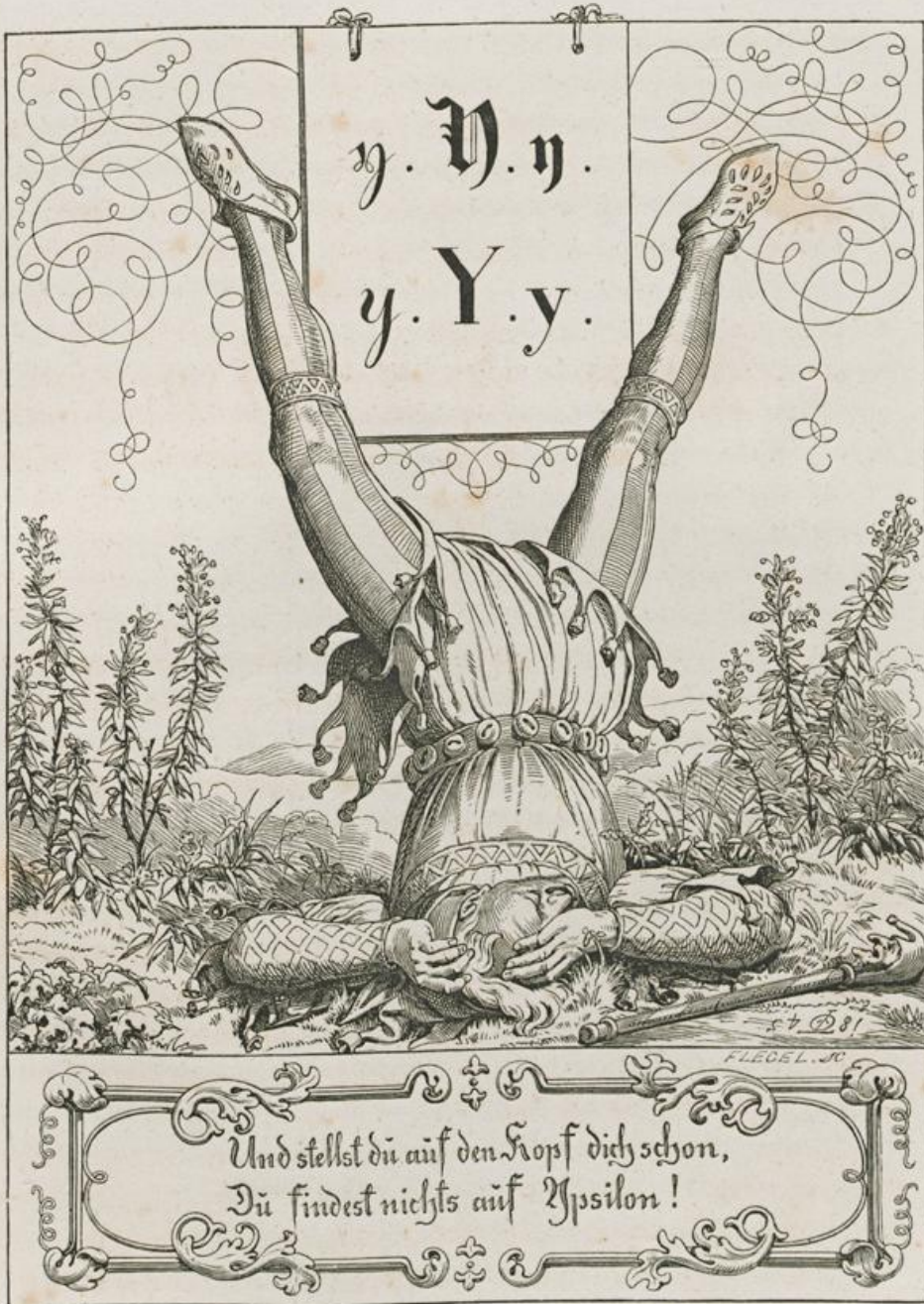


Y y Y y Y y

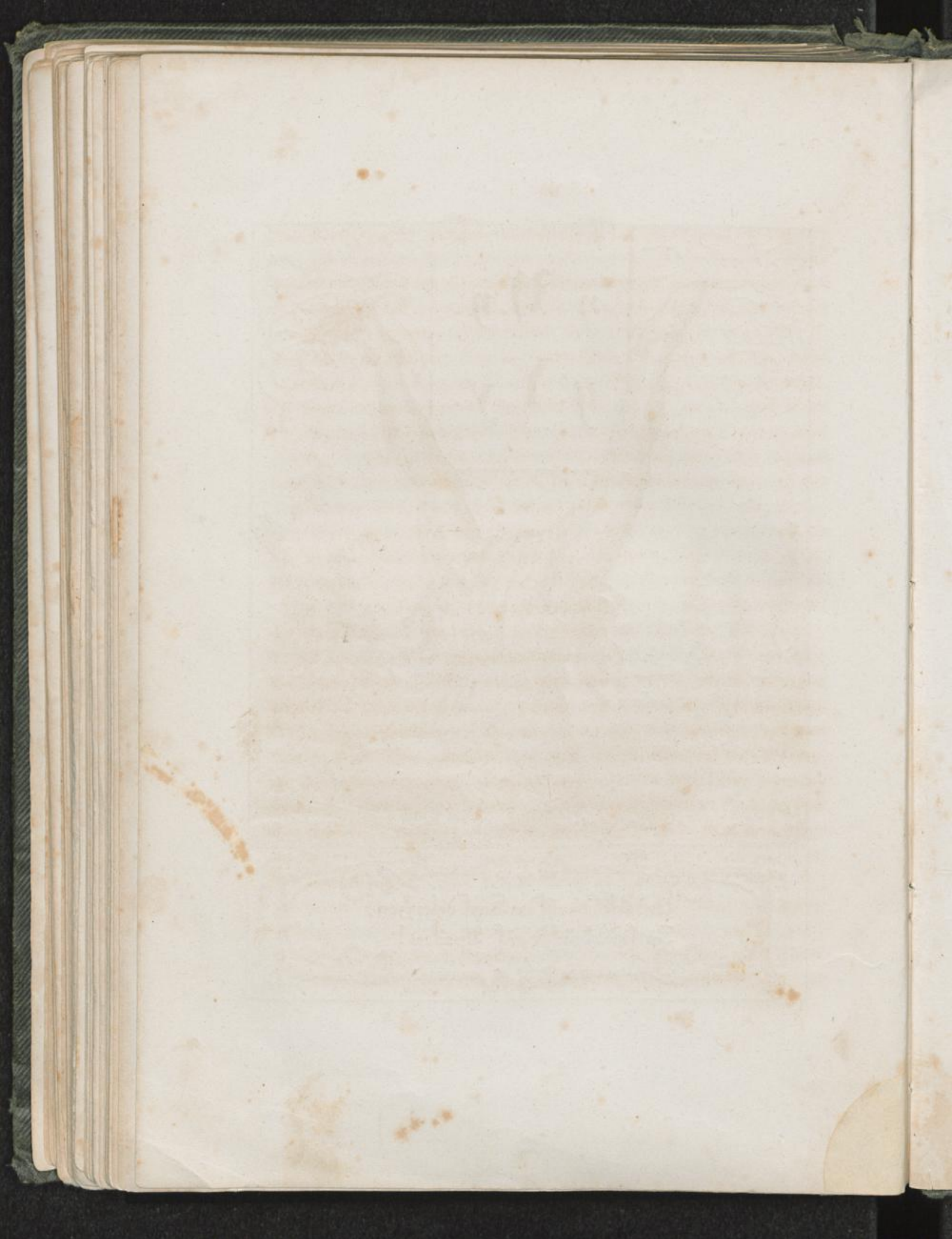
Und stellst du auf den Kopf dich schon,
Du findest nichts auf Ypsilon.

Es ist lange Zeit her, da kam an einem schönen Sommerabende ein Maler aus dem Thore der Stadt herausspaziert. Man merkte ihm an, daß ihm allerlei Dinge im Kopfe herum zogen. Bald ging er langsam, bald schneller, bald sah er in die fernen blauen Berge, bald in die Blumen hinunter, die an den Gräben neben dem Wege blühten, und wenn er so eine Zeitlang dahingesehen, als ob er etwas suche, schüttelte er jedesmal traurig den Kopf und rief still vor sich hin: „Ich find's nicht, ich find's nicht!“ — Kamen Ackerleute mit ihren Pflügen, oder Hirten mit ihren Heerden an ihm vorbei, so blieb er stehen und schaute ihnen lange nach; war an der Landstraße ein Thorweg offen, so sah er hinein in den Hof nach den Enten in der Pfütze, nach den Tauben auf ihrem Schlage, nach den Kindern, die in der Hausthüre spielten; aber immer schüttelte er wieder den Kopf und rief traurig aus: „Ich find's nicht, ich find's nicht!“ —

So ging er eine Weile fort und gelangte endlich in einen schönen, großen Garten, der gehörte dem Könige, und mitten d'rin erhob sich ein herrliches Schloß, worin der König mit der Königin und seinen Kindern wohnte. Auch hier hatte der Maler wieder vielerlei zu sehen, denn da standen hohe, seltene



Und stellst du auf den Kopf dich schon,
Du findest nichts auf Ypsilon!



Bäume und Sträucher mit bunten Blüthen und Früchten, darauf saßen Pfauen und andere fremde Vögel; auch breiteten sich helle Teiche dazwischen aus, auf denen stolze Schwäne umherschwammen, und an den Ufern ringsumher lagen Gondeln, die waren reich vergoldet und glänzten weithin in der Abendsonne.

Wie er das Alles angeschaut und endlich wieder aus tieffter Brust gerufen hatte: „Ich find's nicht, ich find's nicht!“ hörte er plötzlich hinter einer Hecke Jemanden laut auflachen. „Wer lacht denn da?“ rief der Maler und sprang hinter die Hecke, da sah er einen seltsamen Mann im Grase sitzen, so närrisch in Kleidern und Geberden, wie er noch nie einen gesehen, das war der Hofnarr des Königs. Der Mann lud ihn ein, sich zu ihm zu setzen, was denn unser Maler auch that, und nun wollen auch wir uns den närrischen Mann näher betrachten.

In alten Zeiten pflegten nämlich die Könige zu ihrem Nutzen und Vergnügen Leute zu halten, die ihnen auf die lustigste Weise einen guten Rath geben sollten, sie auch sonst, wenn sie verdrießlich waren, mit allerlei Scherzen und Einfällen aufheitern mußten. Diese Leute nannte man daher, obgleich sie oft sehr klug waren, Hofnarren oder lustige Rätthe.

Ein solcher war es, der dort im Grase saß. Schon seine Kleidung war höchst possirlich. Die Beinkleider bestanden aus bunten Streifen, roth, blau und gelb, einer an den andern genäht; von seinem hellblauen Rocke hingen spitze Lappen herunter, an deren Enden klingende Glöckchen und Schellen befestigt waren; auf dem Kopfe hatte er eine Kappe, die an ihrer Spitze ebenfalls mit einer Glocke versehen war, so daß bei jeder Bewegung, die der Mann machte, alle die Glöckchen und Schellen klingelten, wie wenn ein Schlittensperd sich schüttelt. An seiner Seite hing die Pritsche, eine Art hölzerner Degen, auf dessen Knopf ein lustiges Gesicht geschnitten war. Kurz, der Mann sah so aus, wie noch jetzt die Bajazzo's in den Kunstreiberbuden, die ja auch die Leute durch ihre lustigen Einfälle und Geberden zum Lachen bringen sollen. Das Allerbüßlichste an dem Manne war aber sein Gesicht. Er hatte eine lange krumme Nase, kleine, blühende Augen und einen großen Mund, den er nach allen Seiten hin verziehen konnte. Bald sah er jung aus, bald alt, bald machte er eine heitre Miene, bald ganz ernste Grimassen, über die man aber doch auch wieder lachen mußte.

2.

Als der Maler sich zum Narren in's Gras gesetzt, begannen sie folgendes Gespräch:

Maler. Warum lachtest du eben?

Narr. Aus Aerger!

Maler. Wer ärgert dich?

Narr. Erst ich selber und jetzt du.

Maler. Und warum ich?

Narr. Weil du so viel fragst wie ein Narr und doch keiner bist. Denn es heißt: ein Narr fragt mehr, als zehn Kluge beantworten können.

Maler. Gut, so will ich schweigen.

Narr. Gut, so will ich antworten. — — —

Maler. Nun so antworte doch!

Narr. Nun so frage doch!

Maler. Warum lachtest du erst über dich?

Narr. Weil ich kein Narr mehr sein darf.

Maler. Und wer verbietet es dir?

Narr. Mein Herr, der König. Denn als er mich in seinen Dienst nahm, sprach er: „Du Narr! wenn ein Tag vergeht, an dem du mich nicht zum Lachen bringst, so jag' ich dich fort.“ Nun ist heute der Tag bald vergangen und mein Herr, der König, ist so verdrießlich, daß es mir bis jetzt unmöglich war, ihn aufzuheitern. Daher lachte ich erst aus Aerger über meine Dummheit, denn wenn kein Anderer über mich lachen will, so thu' ich's selber. Glaube nur, guter Freund, was der König einmal sagt, das erfüllt er auch so wahr, wie du ein Lügner bist.

Maler. Wen belog ich denn?

Narr. Mich! Erst sagtest du, du wolltest schweigen, und jetzt fragst du immerfort d'rauf los; also hast du gelogen.

Maler. Gut! so schweige ich.

Narr. Gut! so frage ich: Warum bist du so traurig, was verdrießt dich?

Warum bist du nicht lustig? Warum läßt du die Lippen so herunterhängen?
Warum? — — —

Maler. Hör' auf, ich antworte ja schon. Schau, lieber Narr, ich bin noch übler d'ran, als du. Mir hat der König geboten, ich soll zu einem A-B-C-Buche für seine Kinder allerlei Bilder machen, für jeden Buchstaben eines. Heute müssen sie fertig sein; sind sie es aber nicht, so läßt der König nichts mehr von mir malen und schiekt mich vielleicht noch gar in's Gefängniß. Täglich ging ich vor's Thor hinaus und sah mich nach Gegenständen für meine Bilder um. Ich fand auch für alle übrigen Buchstaben die schönsten Dinge, die zeichnete ich gleich nach der Natur, oder merkte sie mir und machte zu Hause die Bilder daraus. Nur für einen einzigen Buchstaben fand ich keinen Gegenstand, obgleich ich heute mich überall umgesehen habe. Siehst du wohl? Dort hinter dem Pallaste geht bald die Sonne unter und je tiefer sie sinkt, desto höher steigt mein Unglück!"

„Welcher Buchstabe fehlt dir?“ fragte der Narr. — „Ach!“ rief jener in der größten Verzweiflung: „Und stellst du auf den Kopf dich schon, du findest nichts auf Ypsilon!“ — Der Narr lachte und sprach: „Nun, wenn's weiter nichts ist, da will ich's schon machen und am Ende wird uns Beiden noch geholfen!“ — Bei diesen Worten sprang er mit einem Satz von dem Rasen empor, schlug in der Luft einen Purzelbaum, daß alle Glocken an seinem Wammes flimmerten und klingelten und stand im Nu vor dem Maler auf dem Kopfe, indem er beide Beine in der Luft auseinander spreizte. „Schau,“ rief er aus, „da steh' ich auf dem Kopfe schon, nun mal' nach mir dein Ypsilon! Seh' ich denn nicht ganz wie ein natürliches lateinisches Ypsilon aus? Mein Leib, das ist der große Stab daran, meine Beine, das sind die beiden Flügel, die das Ypsilon rechts und links von sich streckt, und nun mach' rasch, denn diese Positur erlaubt keine lange Weile. Glaub' nur:

Die Beine lieber auf Erden steh'n,
Als in der Luft spazieren geh'n,
Auch schießt mir's Blut in Wang' und Nas',
Und dazu krabbelt mich das Gras,

Daß ich muß niesen eins, zwei, drei;
 Dann ist die Positur vorbei,
 Und was ein Ppsilon erst war,
 Wird wieder ein alter lustiger Narr!

Unterdessen hatte der Maler rasch Bleistift und Papier hervorgeholt und in aller Geschwindigkeit den ganzen lustigen Rath, wie er lebte und lebte, abgezeichnet, grade so, wie ihr ihn da vorn auf dem Bilde zu seh'n bekommt. Endlich aber kitzelte das feuchte, kalte Gras den armen Menschen so arg in die Nase, daß er ein Gesicht machte, wie ein Ziegenbock, dem man Tabak in die Nase streut, worauf er tüchtig nieste und mit einem Satz wieder auf die Beine sprang.

„So ein Menschenkopf ist doch ein hochmüthiges Ding, wenn der nicht immer oben sein kann, sondern einmal die armen Füße ablösen soll, da wird er puterroth vor Zorn und brummt von innen wie ein Brummkreisel!“ Mit diesen Worten wischte sich der lustige Mann den Schweiß von der Stirn, aber der Maler fiel ihm um den Hals, und war übergücklich, daß er sein noch fehlendes Bild nun fertig bekommen hatte; auch dem Narren machte die Zeichnung des Malers vielen Spaß, so daß beide vor Lust und Vergnügen im Grase umhersprangen wie junge Zicklein, wenn sie Morgens aus dem Stalle in's Grüne hinausgelassen werden. Weil aber die Sonne eben unterging, beeilte sich der Maler in's Schloß zu gehen und ließ sich von dem Hofnarren Alles sagen, wie er sich da zu benehmen habe.

Im Schlosse angekommen, fand er den König noch immer sehr verdrüsslich. Er wurde etwas milder, als der Maler ihm die Bilder zum A-B-C-Buche überreichte und befahl dem Kammerdiener, seine Gemahlin und Kinder herbeizurufen. Wie freuten sich diese, als ihr Vater ihnen die schönen Bilder in die Hände gab. Jubelnd setzten sie sich um den Tisch, sahen ein Bild nach dem andern mit vieler Lust an und buchstabierten die Wörter, die darunter standen, zum großen Vergnügen ihrer Mutter, der Königin. Als sie endlich das Ppsilon erblickten, lachten sie Alle laut auf. „Der Narr, der Narr!“ riefen sie, „unser guter, lieber Narr!“ und konnten vor lauter Lachen nichts weiter herausbringen. Auch

der König wurde immer milder und milder, je länger er das Bild betrachtete, eine Falte nach der andern verschwand von seiner Stirn, sein Mund wurde freundlicher und am Ende mußte auch er so gewaltig lachen, daß er kaum aufhören konnte. Endlich kam er wieder zu Worten und rief ganz vergnügt: „Wie wohl ist mir doch, wenn ich nach dem vielen Regieren wieder so recht von Herzen lachen kann! Leider konnte der dumme Hofnarr mich heute nicht dazu bringen, dafür habe ich ihn aber auch fortgejagt und er darf mir nicht mehr über die Schwelle!“ Das hörte der Maler, besann sich nicht lange und erzählte dem Könige Alles, was ihm begegnet, auch stellte er ihm vor, daß grade der Narr es wäre, der ihn jetzt so aufgeheitert, indem er zu diesem Bilde sich auf den Kopf gestellt habe. Auch die Königin und die Kinder baten so dringend, daß der König nicht länger widerstehen konnte und versprach, er wolle ihm vergeben.

Kaum hatte er das ausgesprochen, da sprang hinter dem Vorhange der lustige Rath mit e i n e m Satz in's Zimmer, machte einen Purzelbaum, stand in derselben Stellung, wie auf dem Bilde, vor dem König, und schnitt dieselben possirlichen Gesicht, als ob ihn das Gras in der Nase kitzelte. Hatte der König nun vorher lachen müssen, so lachte er jetzt noch viel mehr und die Königin, die Kinder, die Kammerdiener, der Maler, alle, alle mußten mit lachen, und das hatte nicht eher ein Ende, als bis das Abendessen auf dem Tische stand. Das schmeckte ihnen so gut, wie es sonst nie gethan. Darauf söhnte der König sich wieder mit seinem Hofnarren aus, von dem Maler aber ließ er so viele Bilder malen, daß er sein ganzes Schloß von oben bis unten damit ausschmücken konnte, wofür er ihn dann königlich belohnte.